



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Schemot

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Führung und das Volk

Der Wochenabschnitt *Schemot* zeichnet in einer Reihe fein ausgearbeiteter Vignetten ein Bild vom Leben Moses', das in dem Moment darin gipfelt, dass Gott ihm in einem brennenden Busch erscheint, der nicht verzehrt wird. Es ist ein Schlüsseltext über die Sichtweise der Tora auf Führung, und jedes Detail ist bedeutsam. Ich möchte mich hier nur auf eine Passage aus dem langen Dialog konzentrieren, in dem Gott Moses dazu beruft, die Mission zu übernehmen und die Israeliten in die Freiheit zu führen. Diese Herausforderung weist Moses nicht weniger als viermal zurück: Ich bin unwürdig, sagt er. Ich bin kein Mann der Worte. Sende jemand anderen.

Es ist jedoch die zweite Zurückweisung, die die besondere Aufmerksamkeit der Weisen erregte und sie zu einer ihrer radikalsten Auslegungen veranlasste. In der Tora heißt es:

„Moses antwortete: ‚Aber sie werden mir nicht glauben. Sie werden nicht auf mich hören. Sie werden sagen: Gott ist dir nicht erschienen‘“ (Exod. 4:1).

Unsere Weisen, äußerst sensibel für jede Nuance im Text, bemerkten offenbar drei merkwürdige Aspekte bei dieser Antwort. Erstens hatte Gott Moses bereits gesagt: „Sie werden auf dich hören“ (Exod. 3:18). Moses' Antwort scheint dieser Zusicherung zu widersprechen. Selbstverständlich boten die Kommentatoren hierzu verschiedene harmonisierende Deutungen an. So erklärt Ibn Esra, Gott habe Moses gesagt, die Ältesten würden auf ihn

hören, während Moses Zweifel hinsichtlich der breiten Masse des Volkes äußerte. *Ramban* sagt, Moses habe nicht daran gezweifelt, dass sie ihm zunächst glauben würden, doch er meinte, sie würden den Glauben verlieren, sobald sie sähen, dass der Pharao sie nicht ziehen lassen würde. Es gibt weitere Erklärungen, doch eine Tatsache ist unstrittig: Moses war durch Gottes Zusicherung nicht zufriedengestellt. Seine eigene Erfahrung mit der Unbeständigkeit des Volkes – einer von ihnen hatte Jahre zuvor bereits gesagt: „Wer hat dich zum Herrscher und Richter über uns gemacht?“ – ließ ihn daran zweifeln, dass sie leicht zu führen sein würden.

Eine weitere Auffälligkeit sind die Zeichen, die Gott Moses gab, um seine Sendung glaubhaft zu machen. Das erste Zeichen (der Stab, der sich in eine Schlange verwandelt) und das dritte Zeichen (das Wasser, das sich in Blut verwandelt) tauchen später in der Geschichte wieder auf. Es sind Zeichen, die Moses und Aaron nicht nur vor den Israeliten, sondern auch vor den Ägyptern vollbringen. Das zweite Zeichen jedoch taucht sonst nicht wieder auf. Gott sagt Moses, er solle seine Hand in seinen Mantel stecken. Als er sie wieder herauszieht, ist sie „aussätzig, weiß wie Schnee“. Was ist die Bedeutung dieses besonderen Zeichens? Die Weisen erinnerten daran, dass Miriam später mit Aussatz bestraft wurde, weil sie negativ über Moses gesprochen hatte (Num. 12:10). Allgemein verstanden sie Aussatz als Strafe für *Laschon hara*, also abfällige Rede. Hatte sich Moses womöglich derselben Sünde schuldig gemacht?

Das dritte Detail ist, dass sich Moses' vorherige Zurückweisungen auf sein eigenes Gefühl der Unzulänglichkeit bezogen, während er hier nicht über sich selbst, sondern über das Volk spricht: „Sie werden mir nicht glauben.“ Indem sie diese drei Beobachtungen zusammenfügten, gelangten die Weisen zu folgendem Kommentar:

Resch Lakisch sagte: „Wer gegen Unschuldige einen Verdacht hegt, wird körperlich heimgesucht, wie geschrieben steht: ‚Moses antwortete: Aber sie werden mir nicht glauben.‘ Doch dem Heiligen, gepriesen sei Er, war bekannt, dass Israel ihm glauben würde. Er sagte zu Moses: ‚Sie sind Gläubige, Kinder von Gläubigen – du aber wirst am Ende ungläubig sein.‘ Sie sind Gläubige, wie geschrieben steht: ‚Und das Volk glaubte‘ (Exod. 4:31). Kinder von Gläubigen [wie geschrieben steht]: ‚Und er [Abraham] glaubte Gott.‘ Du aber wirst am Ende ungläubig sein, wie es heißt: ‚[Und Gott sprach zu Moses:] Weil du nicht an Mich geglaubt hast‘ (Num. 20:12). Woher wissen wir, dass er heimgesucht wurde? Weil geschrieben steht: ‚Und Gott sprach zu ihm: Stecke deine Hand in deinen Mantel‘“ (Exod. 4:6) (Schabbat 97a).

Das ist eine außergewöhnliche Passage. Nun wird klar: Moses durfte an seiner eigenen Eignung für die Aufgabe zweifeln. Was er jedoch nicht durfte, war, am Volk zu zweifeln. Tatsächlich waren seine Zweifel hinlänglich begründet. Das Volk war streitsüchtig. Moses nannte es ein „halsstarriges Volk“. Immer wieder klagten sie in den Wüstenjahren, sündigten und wollten nach Ägypten zurückkehren. Moses lag mit seiner Einschätzung ihres Charakters nicht falsch. Und doch tadelte Gott ihn und bestrafte ihn, indem Er seine Hand aussätzig werden ließ. Hier wird ein Grundprinzip jüdischer Führung angedeutet: Eine Führungskraft muss nicht unbedingt an sich selbst glauben, aber sie muss an das Volk glauben, das sie führen soll.

Das ist ein außerordentlich wichtiger Gedanke. Der politische Philosoph Michael Walzer hat aufschlussreich über Sozialkritik geschrieben, insbesondere über zwei Haltungen, die ein Kritiker gegenüber den von ihm Kritisierten einnehmen kann. Auf der einen Seite steht der Kritiker als Außenseiter. Irgendwann – beginnend im antiken Griechenland –

„kam zur Widersetzlichkeit im Selbstbild des Helden auch die Distanz hinzu. Der Impuls war platonisch, später dann stoisch und christlich. Nun hieß es, das kritische Unterfangen verlange, dass man die Stadt – für den Zweck dieses Aufbruchs als dunkle

Höhle vorgestellt – verlasse, allein den Weg nach draußen zum Licht der Wahrheit finde und erst dann zurückkehre, um die Bewohner zu prüfen und zu tadeln. Der zurückkehrende Kritiker begegnet den Menschen nicht als seinesgleichen, sondern betrachtet sie mit einer neuen Objektivität. Sie sind Fremde gegenüber seiner neu gefundenen Wahrheit.“

Das ist der Kritiker als distanzierter Intellektueller. Die Propheten Israels waren ganz anders. Ihre Botschaft, so Johannes Lindblom, war „vom Prinzip der Solidarität geprägt“. „Trotz all ihres Zorns sind sie in ihren eigenen Gesellschaften verwurzelt“, schreibt Walzer. Wie bei der Schunamitin (II Könige 4:13) ist ihr Zuhause „inmitten des eigenen Volkes“. Sie sprechen nicht von außen, sondern von innen. Das verleiht ihren Worten Kraft. Sie identifizieren sich mit den Menschen, zu denen sie sprechen. Sie teilen ihre Geschichte, ihr Schicksal, ihre Berufung und ihren Bund. Daher das charakteristische Pathos der prophetischen Berufung: Sie sind die Stimme Gottes an das Volk, aber auch die Stimme des Volkes zu Gott. Das, so sagen die Weisen, hat Gott Moses gelehrt: Entscheidend ist nicht, ob die Menschen an dich glauben, sondern ob du an sie glaubst. Wenn du nicht an sie glaubst, wirst du sie nicht so führen können, wie ein Prophet führen muss. Du musst dich mit ihnen identifizieren, an sie glauben und nicht nur ihre sichtbaren Fehler, sondern auch ihre tieferliegenden Tugenden sehen. Andernfalls bist du nicht besser als ein distanzierter Intellektueller – und das ist der Anfang vom Ende. Wenn du nicht an das Volk glaubst, wirst du schließlich auch nicht mehr an Gott glauben. Du wirst dich ihnen überlegen fühlen, und das ist eine Verderbnis der Seele.

Der klassische Text zu diesem Thema ist Maimonides' *Brief über das Martyrium*.¹ Er wurde im Jahr 1165 verfasst, als Maimonides dreißig Jahre alt war. Der Brief entstand in einer tragischen Periode der mittelalterlichen jüdischen Geschichte: Eine extremistische muslimische Sekte, die Almohaden, zwang damals viele Juden unter Todesdrohung zur Konversion zum Islam. Einer der erzwungenen Konvertiten (man nannte sie *Anussim*, später wurden sie als *Marranos* bekannt) fragte einen Rabbiner, ob er Verdienst erwerben könne, indem er so viele Gebote der Tora wie möglich heimlich erfülle. Der Rabbiner schickte eine abweisende Antwort zurück: Da er seinen Glauben bereits preisgegeben habe, werde er nichts erreichen, wenn er heimlich als Jude lebe. Jede jüdische Tat, die er vollbringe, sei kein Verdienst, sondern eine zusätzliche Sünde.

Maimonides' Brief ist ein Werk von überragender spiritueller Schönheit. Er verwirft die Antwort des Rabbiners vollständig. Diejenigen, die das Judentum

¹ *Ma'amar Kiddusch Haschem* (Abhandlung über das Martyrium), auch bekannt als *Iggeret Haschmad* (Brief über die Zwangsbekehrung).

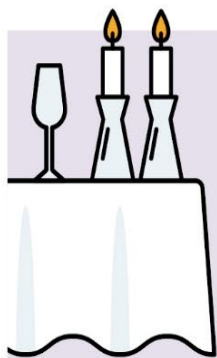
im Verborgenen bewahren, seien zu loben, nicht zu tadeln. Maimonides zitiert eine ganze Reihe rabbinischer Passagen, in denen Gott Propheten zurechtweist, die das Volk Israel kritisiert hatten – darunter auch die oben genannte über Moses. Dann schreibt er:

„Wenn dies die Strafe ist, die den Säulen des Universums – Moses, Elia, Jesaja und den dienenden Engeln – zuteilwird, weil sie die jüdische Gemeinde flüchtig kritisierten, wie muss dann erst das Schicksal des Geringsten unter den Wertlosen aussehen [d. h. dieses Rabbiners, der die Zwangskonvertiten kritisierte], der seine Zunge gegen jüdische Gemeinden von Weisen und deren Schüler, Priester und Leviten losließ und sie als Sünder, Übeltäter, Nichtjuden, zur Zeugenschaft Ungeeignete und Ketzer

bezeichnete, die den Ewigen, den Gott Israels, leugnen?“

Der Brief ist der endgültige Ausdruck der prophetischen Aufgabe, aus Liebe zum eigenen Volk zu sprechen, es zu verteidigen und das Gute in ihm zu sehen, um es durch Lob statt durch Verdammung zu höheren Leistungen zu erheben.

Wer ist ein Führer? Die jüdische Antwort lautet: jemand, der sich mit seinem Volk identifiziert, sich gewiss seiner Fehler bewusst ist, aber ebenso von seinem Potenzial zur Größe und seiner Kostbarkeit in den Augen Gottes überzeugt ist. „Diese Menschen, an denen Du zweifelst“ sagte Gott zu Moses, „sind Gläubige, Kinder von Gläubigen. Sie sind Mein Volk, und sie sind dein Volk. So wie du an Mich glaubst, so musst du auch an sie glauben.“



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Warum könnte es schwieriger sein, an Menschen zu glauben als an eine Idee oder eine Mission?
2. Wie sollte eine Führungspersönlichkeit die Balance finden zwischen dem Glauben an ihr Volk und der gleichzeitigen Wahrnehmung seiner Schwächen?
3. Wie verändert der Glaube an andere die Art und Weise, wie wir über sie sprechen?